

Nachricht.

(Mir und mich.) In einer preussischen Stadt wurde von einer wandernden Schauspielertruppe „Don Juan“ gegeben, und Donna Elvira ließ sich im zweiten Akt aus ihrem Fenster herab schmelzend vernehmen:

„Mann ohne Wort und Glauben,

Willst Du den Trost mir rauben,

„Mir! Mir!“ tönte es plötzlich im ganzen Hause, und die geängstete Sängerin begann von Neuem:

„Mann ohne Wort und Glauben,

Willst Du den Trost mir rauben,

Der mir noch aufrecht hält?“

„Mich! Mich!“ erschallte es wieder, und bei jedem Verstoße dieser Art schritt das Publikum als donnernder Corrector ein. Als aber der Lärm immer häufiger und toller ward, auch wohl einige Ballhornstimmen mit schallendem Gelächter zur Ruhe verwiesen wurden, rief endlich der Polizeikommissar des Ortes, auf eine Bank steigend und mit glühendem Angesichte: „Meine Herren, ich bitte mich Ruhe aus!“ — „Mir! Mir!“ dröhnte es jubelnd von allen Seiten, und der arme Polizeikommissarius verließ ingrimmig seine Rednerbühne, befahl den Vorhang fallen zu lassen und schloß unter allgemeinem Gelächter die herabgewürdigte Oper.

Ein Dieb kam in ein Haus, wo viele junge Leute wohnten. Er fand in einer Stube drei Mäntel liegen und nahm sie weg. Als er die Treppe geschwind hinunterging, begegnete ihm ein Advokat, der von einer Reise nach Hause kam und ebenfalls im Hause wohnte. Dieser hatte einen schönen Mantel mit sammetnen Aufschlägen um, und fragte den Dieb, wo er mit den Mänteln hin wolle? Dieser antwortete: „Sie gehören drei Herren in diesem Hause, welche sie mir gegeben haben, um die Flecken auszumachen.“ — „So nehmt meinen auch und macht die Flecken aus; bringt ihn aber in drei Stunden wieder.“ „Ganz wohl, mein Herr“, antwortete der Dieb, welcher des Advokaten Mantel nahm und ihn so wenig wie die drei andern wiederbrachte.

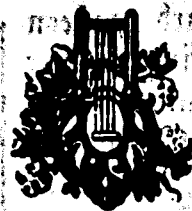
Vergilbte Wäsche wieder weiß zu machen.

Man weicht vergilbte Wäsche in sauer gewordene Buttermilch und läßt sie darin liegen, und zwar größere länger als feine. Alsdann wäscht man sie mit Seife in lauwarmem Wasser, spült sie in kaltem nach und trocknet sie. Hilft dieses Verfahren nicht das erste Mal, so wiederholt man es. Bei sehr feiner Wäsche darf die Milch nicht zu sauer seyn.

Baunung. Gutes Bier ist wieder fortwährend zu haben bei

Eberhardt.

Baunung, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinich.



**Samstag
Vinçon.**

Baunung. Naturalienpreise vom 23. Jan. 1861.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .						
Dinkel . . .	5	18	5	8	5	—
Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
Haber . . .	4	18	4	3	3	30
1 Simri . . .						
Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Verkauft wurde für 2423 fl. 52 fr.

Ball. Naturalienpreise vom 19. Januar 1861.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	17	6	57	6	36
Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
Roggen . . .	5	20	5	7	5	—
Gemischt . . .	6	9	5	32	5	10
Gerste . . .	—	—	4	15	—	—
Haber . . .	3	52	3	39	3	24
Erbsen . . .	—	—	5	32	—	—
Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Heilbrunn. Naturalienpreise vom 23. Jan. 1861.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	—	—	—	6	52
Dinkel . . .	5	15	—	—	4	42
Weizen . . .	6	52	—	—	6	30
Korn . . .	4	54	—	—	4	45
Gerste . . .	4	48	—	—	4	36
Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
Haber . . .	4	15	—	—	4	9

Goldkurs.

Frankfurt, den 23. Januar 1861.

Bistolen . . .	9 fl. 34—35 fr.
Br. Friedrichs'or . . .	9 fl. 56—57 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl. 38½—39½ fr.
Randdukaten . . .	5 fl. 28½—29½ fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl. 18—19 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl. 38—42 fr.
Br. Kassenschein . . .	1 fl. 45½—½ fr.

Der Murrthal-Bote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Baunung und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 16 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 9. Dienstag den 29. Januar 1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Verwaltung der Oberamtspflege ist heute dem neuernannten Amtspfleger Reichert übergeben worden; was die Ortsvorsteher in den Gemeinden sogleich bekannt zu machen haben. Derselbe wohnt im Hause des Kaufmanns Feuchter auf dem Marktplatz. Baunung, den 28. Januar 1861. Königl. Oberamt. Reichert.

Baunung. Aufforderung.

Im Unterpfandsbuch zu Heiningen, Theil I Blatt 113/115, laust unter dem Namen des längst in Amerika befindlichen Johann Ludwig Eckert, Bauers, noch ungelöscht Unterpfandsbestellung vom 30. Juni 1827 gegen Matth. Eckert vom Stiftsgrundhof, Namens seiner Kinder I. Ehe Regine Margarethe und Friederike Eckert, für großväterliches Vermögen 154 fl. 48 fr. Die Gläubigerin Regine Margarethe hat in die Löschung des Pfandrechts eingewilligt, dagegen kann die behauptete Befriedigung der Gläubigerin Friederike Eckert, Ehefrau des Andreas Heller von Allmersbach, nicht nachgewiesen werden.

Da diese schon im Jahre 1831 nach Amerika ausgewandert und ihr Aufenthaltsort unbekannt ist, auch die erfolgte Tilgung der fraglichen Schuld als sehr wahrscheinlich erscheint, und außerdem der Inhaber der verpfändeten Sache den Antrag auf Löschung des Pfandrechts gestellt hat, so ergeht an die Friederike Eckert, verehel. Heller, beziehungsweise ihre Rechtsnachfolger, hiemit die Aufforderung, etwaige Einwendungen gegen die Löschung des obenbezeichneten Pfandrechts

binnen 90 Tagen

a dato bei unterzeichnetem Gerichte vorzubringen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist

auf den Vollzug der Löschung wird erkannt werden.

Den 21. Januar 1861.

Königl. Oberamtsgericht. Frölich.

Baunung. Aufforderung.

Unter dem Namen der nun verstorbenen Melchior Käpichen Eheleute von Heiningen ist wegen 60 fl. rückfälliges Heirathgut für Jakob Körner, Schuhmacher von Maubach, ein Privat-Unterpfand im Unterpfandsbuch Band I. Blatt 173 eingetragen. Die re. Käpichen Erben behaupten, ohne irgend einen Nachweis liefern zu können, vollständige Tilgung obiger Schuld und beantragen deshalb Löschung des Pfandrechts. Da der Gläubiger re. Körner schon vor vielen Jahren nach Rußland ausgewandert und sein Aufenthaltsort seither unbekannt geblieben, auch die erfolgte Tilgung der Schuld als sehr wahrscheinlich zu betrachten ist, so ergeht auf diesem Wege an denselben oder seine etwaigen Rechtsnachfolger hiemit die Aufforderung, seine Einwendungen gegen die beantragte Löschung des obenbezeichneten Pfandrechts

binnen 90 Tagen

a dato bei unterzeichnetem Gerichte vorzu-

bringen, wobei falls auf dem Weg der
selben nicht erkannt werden.

Den 21. Januar 1861.

Königl. Oberamtsgericht.

Frölich.

Oberbrüden,
Oberamts Bagnang.

Fahrniß-Verkauf.

In der Verlassenschaftsache der Gottlieb
Fritz, Schuhmachers
Eheleute allhier, wird
am Montag, den 4.
und Dienstag den 5.
Februar d. J., je von Morgens 8 Uhr an,
in dem Fritz'schen Hause eine Fahrniß-Auktion
gegen baare Bezahlung abgehalten, wobei vor-
kommt:

Am Montag den 4. Februar:
mehrere religiöse Bücher,
Manns- und Frauenkleider,
Leibweißzeug, Bettgewand,
Küchengehirr von Messing, Zinn, Kupfer,
Eisen, Blech, Holz und Glas, Schreinwerk,
Fas- und Wandgeschirr.

Am Dienstag den 5. Februar:
allerlei Hausrath, Fuhr-
und Bauerngeschirr, drei
Kühe, wovon zwei trächtig
und eine neumelkig, zwei Rinder, verschiedene
Früchte, Heu und Stroh, Strohhalm,
verschiedenes Holz, und endlich aller-
lei Vorrath, worunter

circa 12 Simri gedörrte
Zwetschgen und Schnitz, 2
Simri Obstmost und circa 20
Maas Zwetschgen- und Tresterbranntwein.
Die Liebhaber werden hiezu freundlich ein-
geladen.

Den 25. Januar 1861.

Waisengericht.

Vorstand: Müller.

Privat-Anzeigen.

Bagnang.

6 bis 8 Wagen guten Rüb-
dünger

hat zu verkaufen, wer? sagt

die Redaktion d. Bl.

Bagnang.

Der Unterzeichnete kann während
Haber aufs Gewicht oder Maß abgefäht
werden.

Karl Moss, Bäckermeister.

Bagnang.

Turner-Ball.

Der hiesige Turnverein gibt am Don-
nerstag, den 31. Januar d. J. im Gast-
hof zum Schwanen dahier einen Ball.

Anfang präcis 7 Uhr Abends.

Entrée 24 fr.

Es ladet hiezu freundlichst ein

der Ausschuss.

Berwinkel.

Farren-Verkauf.

Durch die Aufhebung der hiesigen Farren-
haltung steht bei dem Unterzeichneten
ein zur Zucht vorzüglich geeigneter,
schön gebauter, einfarbig rother, Sim-
menthaler Farren, (acht Hohenheimer Abstam-
mung) im Alter von 2 1/2 Jahren, ferner ein
einjähriger falber Farren vom Limpurger Schlag,
zum Verkaufe aus.

A. Hopffer.

Strümpfelbach.

Geld-Offert.

6-700 fl. Pflegegeld sind in einem oder
mehreren Posten zu niederem Zinsfuß
auszuleihen bei

Gottlieb Pfizenmaier.

Oberschöndthal.

Geld-Anerbieten.

1000-1100 fl. Pflegschaftsgeld, welches
längere Zeit stehen bleiben kann, hat
gegen gesicherte Sicherheit und billigen
Zinsfuß bis Lichtmess 1861 auszu-
leihen

Daniel Lauer.

Rielingshausen.

Bekanntmachung und Empfeh- lung.

Nachdem die Konrad Eisenbarths
Wittwe von hier (unter dem Namen Madel
bekannt) Altershalber ihren Viktualienhandel
und Botenwesen aufgegeben hat, so erlaube ich
mir hiemit anzukündigen, daß ich als ihre Nach-
folgerin nun den Viktualienhandel betreibe und
zugleich die mir anvertrauten Gegenstände, so-
wie Wochenblätter, Briefe und Paquete z.
zwischen Rielingshausen und Bagnang pünkt-
lichst vermittelt werde.

Meine Niederlage ist bei den Herren Metz-
germeister Jung und Bäckermeister Schmückle
in Bagnang, und bitte um zahlreichen Zu-
spruch.

Den 25. Januar 1861.

Friederike Hessel.

vd. Schultzeiß Valet.

Bei Ferd. Riehm in Ludwigsburg ist er-
schienen und bei Buchdrucker J. Heinrich in
Bagnang in Kommission zu haben:

Nichtige und geprüfte

Katen-Berechnungen

auf jeden Tag im Jahr
über

Zinse aus Kapitalien

zu 3 1/2, 4, 4 1/2, 5 und 6 Prozent, von
1 bis 20,000 Gulden
und über

Geld-Besoldungen und Pensionen,

so wie

Silfztabelle zur Berechnung der Zieher

im
Gantverfahren und im Privathandel.

Entworfen für Rechner jeder Art im amtlichen
und Privatleben von
Wilhelm Christian Gauz

von Kirchberg an der Murr.

Mit einer Zeitberechnungstabelle.

Vierte, unveränderte Auflage.

Preis für das in Pappe gebundene planirte
Exemplar 1 fl. 36 fr.

Eine Brautfahrt.

Von dem Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder.

(Fortsetzung.)

Die hübsche Schwester des Lieutenants Fritz
von Horst war, wie eine schüchterne Taube, davon
gestogen zu der schützenden Mutter. Letztere hatte
darauf wohl schützend zu dem Sohne hineinstellen wol-
len, aber da hatten die beiden jungen Männer sich
schon als Kameraden und Freunde erkannt, und sie
trat mit der Tochter zurück.

Fritz von Horst erklärte seinem Freunde, daß er
die Bitte um Verzeihung seiner Schwester selbst
überbringen wolle, und der Herr von Falkenberg
ließ sich dies gefallen und blieb im Wagen sitzen.
Sein jüngerer Kamerad kehrte zu den Damen zu-
rück und nahm von ihnen Abschied.

Die Mutter rief dem Sohne noch leise zu:
„Du denkst doch daran, was Du versprachst, Fritz?
Und kein Leichtsinns, keine Abenteuer!“ Dann ent-
fernte sie sich mit der Tochter. Fritz von Horst
sandte ihnen ein paar Grüße nach und stieg in den
Postwagen. Der Mutter mochte das Herz schwer
genug seyn, während es dem Sohne, wenigstens
im Wagen, leicht war, und beide Kameraden be-
gannen ein lebhaftes Gespräch mit einander.

„Aber, wie treffen wir uns hier, Falkenberg?“
„Ein Freund, der in der Nähe wohnt, hat mich
zur Jagd eingeladen. Und Du?“

„Ich bin auf der Brautfahrt.“

„Du?“

„Nun ja, warum nicht?“

„Ah, Deine Braut ist wohl reich?“

Der junge Gardelieutenant Fritz von Horst, den
seine Mutter vor Leichtsinns und vor Abenteuer
hatte warnen müssen, und der auch wohl danach
ausah, daß er einer solchen Warnung bedürfte,
sah sich, bevor er auf die Frage seines Freundes
antwortete, doch etwas bedenklich nach dem alten
Reisenden in der Ecke um, der ein Geistlicher zu
seyn schien.

Der Herr von Falkenberg bemerkte ihm aber
mit der ungenirten Nachlässigkeit eines vornehmen
Lieutenants kurz: „Er schläft!“

Fritz von Horst entgegnete auf die noch zu
beantwortende Frage seines Freundes fast eben so
kurz: „Ja, sie ist sehr reich.“

Diese Antwort gab dem Herrn von Falkenberg
etwas Leben, und er sagte: „Ich gratulire; Teu-
fel, Du hast Glück, Fritz!“

„Glück muß ein junger Mensch haben.“

„Wie heißt Deine Braut?“

„Lucina von Eiserning.“

„Bei diesen Worten wäre Herr von Falkenberg
beinahe in Feuer gerathen, wenn das bei ihm noch
möglich gewesen wäre. „Teufel, Mensch“, rief er,
„der alte Landrath von Eiserning ist ja der reichste
Edelmann im Lande!“

„Ich sage Dir ja, daß meine Braut sehr
reich ist.“

„Sie ist die einzige Tochter?“

„Das einzige Kind!“

„Die Mutter ist nur eine Nörzlin.“
 „Sie ist etwas sentimental.“
 „Aber sie führt das Regiment im Hause, der Alte ist eine Null.“
 „Du scheinst die Familie genau zu kennen?“
 „Wie werde ich nicht?“
 „Darf ich fragen, woher?“
 „Gi, mein Freund, wenn man schon in einem gewissen Alter ist, wie ich, und kein Vermögen hat, auch noch immer nichts ist, als Lieutenant, so muß man anfangen, an seine Zukunft zu denken.“
 „Ich begreife nicht recht.“
 „Ich glaube es. In Deinem glücklichen Alter — wie alt bist Du jetzt?“
 „Dreißundzwanzig Jahre.“
 „Ich habe eben so viele Dreißig. Also in Deinem Alter denkt man nur an hübsche Mädchen und Abenteuer, vor denen mit Recht Deine brave Mutter Dich gewarnt hat; wenn man aber in meine Jahre gekommen ist, so ist man nur noch auf reiche Erbinnen und eine solide Existenz bedacht. Begreifst Du jetzt?“
 „Ah, und da hast Du Dir wohl ein Verzeichnis von reichen Erbinnen angelegt?“
 „Aller, die es im Lande gibt.“
 „Und dabei ist auch meine Braut?“
 „Eigentlich steht sie obenan; das heißt jetzt: sie stand, — aber darf ich fragen, wie Du ihre Bekanntschaft gemacht hast?“
 „Ich kenne sie noch gar nicht.“
 „Wie? Und Du bist schon verlobt mit ihr? Das mußt Du mir erzählen.“
 Fritsch von Horst schien zwar vor dem Freunde kein Geheimnis haben zu wollen, sah aber doch noch einmal besorgt auf den muthmaßlichen Geistlichen.
 „Ich sage Dir, er schläft“, wiederholte der Herr von Falkenberg.
 Der Geistliche schien in der That zu schlafen, denn seine Augen waren geschlossen, sein Athem ruhig und regelmäßig, sein Körper unbeweglich.
 Nach dieser abermaligen Ueberzeugung erzählte der junge Gardelieutenant: „Meine Mutter und die Frau von Eisenring sind Jugendfreundinnen, haben sich aber seit ihrer Jugend nicht mehr gesehen; meine Mutter wurde die Frau und dann Wittve eines armen Offiziers, während ihre Freundin die reichste Frau des Landes ward. So waren sie auseinander gekommen. Auf einmal erhält meine Mutter vor einigen Wochen einen Brief von ihr, in welchem sie die alte Freundschaft wieder anknüpft und anfragt, ob ihre Tochter und ich nicht ein Paar werden könnten.“
 „Ah, und Deine Mutter war einverstanden?“
 „Wenn ich es sey.“
 „Es war allerdings viel von Dir verlangt, in den Jahren, von denen wir eben sprachen, und daß Du ein leichtsinniger Bursche bist, kann sogar Deine eigene Mutter Dir bezeugen; aber Du brachtest das Opfer.“ Herr von Falkenberg sprach diese Worte gewiß nicht ironisch, sondern im vollen Ernste.
 So nahm sie auch sein jüngerer Freund und

Kamerad auf: „Was sollte ich machen? Meine Mutter ist arm; wie viel hat sie in ihrem Leben entbehren müssen, und meist für mich! Auch an meine Schwester hatte ich zu denken.“ Fritsch von Horst sprach das ohne allen Reichtum eines jungen Gardelieutenants, aber mit einem Ernste und einer Innigkeit, die zeigten, daß sie ihm aus dem Herzen kamen und daß dieses Herz, wenn auch ein leichtsinniges, doch auch ein braves war.
 Sein älterer Freund schien sich dennoch beinahe etwas zu verwundern. „Es ist rührend“, sagte er, „und dabei ein ganzer Roman, den aber bloß die Mütter fertig gemacht haben. Ja, ich sagte es gleich, die alte Eisenring ist eine — wie nanntest Du sie doch?“
 „Eine sentimentale Schwärmerin.“
 „Richtig; schade, daß sie keine Schriftstellerin ist, sie könnte in ebenstehenden Romanen etwas leisten. Uebrigens gratulire ich Dir nochmals. Du hast Deine Braut noch nicht gesehen?“
 „Nein.“
 „Aber auf meiner Liste steht sie zugleich als schön und liebenswürdig und erst achtzehn Jahre alt. Und auch ihr kann man gratuliren, denn ein hübscher und braver Mensch bist Du; auch hast Du trotz Deiner Jugend, schon eine ziemliche Portion Abenteuer und Liebchaften gehabt, so daß Du ihnen nachgerade Valet sagen kannst.“
 „Leider werde ich das wohl müssen!“ seufzte der junge Gardelieutenant.
 „Für so und so viele Hunderttausende kann man das schon.“
 Das Gespräch der beiden jungen Herren wurde unterbrochen. Der neue Postillon der Station hatte seine Pferde angeschirrt und dann zum Einsteigen geblasen. Als er zum dritten Male blies, erschienen der Conducteur und die Reisenden, die mitfahren wollten. Zuerst der kurze, dicke Herr mit dem rothen, aufgeworfenen Gesichte. Er mußte sich gut gepflegt haben; sein Gesicht war bedeutend röther und er pustete, als er seinen Platz wieder einnahm. Hinter ihm stieg ein sehr wichtig aussehender Mann in mittleren Jahren ein; er schien ein reisender Kaufmann zu seyn. Ihm folgten zwei Landleute, wohlgekleidet, stämmige Männer mit klugen Gesichtern, die aber gar nicht klug aussehn sollten. Namentlich der wohlhabende Bauer liebt das mitunter so. Alle setzten sich in das Innere des großen Postwagens. Der Conducteur nahm seinen Platz vorn im Coupé ein, und der Wagen fuhr ab.
 Das Straßenpflaster des Städtchens glich jungen Alpen. So lange man auf ihm fuhr, war an Sprechen im Wagen, nicht zu denken. Die beiden Offiziere hatten sich zudem auf ihren Sitzen zurückgelehnt, mit einer Miene, die deutlich sagte, daß sie ihrer Reisegesellschaft gegenüber sich fortan nur in ein vornehmes, theilnahmsloses Schweigen hüllen könnten. Der Geistliche war einen Augenblick erwacht. Die beiden Bauernleute, die an seinem Aeußeren seinen Stand erkannt haben mußten, hatten ihn mit der Ehrfurcht begrüßt, mit welcher auf dem Lande der Geistliche begrüßt zu werden

pflegt. Er hatte ihnen mit der milden Freundlichkeit seines Standes gedankt und dann die Augen wieder geschlossen. Der kurze dicke Herr warf einen stolzen Blick über die Gesellschaft. Dann legte er sich zurück, faltete die Hände über dem Bauche und pustete behaglich. Der reisende Kaufmann aber sah mit seinem wichtigen Gesichte die Mitreisenden langsam einen nach dem anderen an. Es war darauf zu schwören, daß er ein Mann war, der gern erzählte, und daß er seinen Mann auszusuche, dem er recht viel erzählen könne. So war es auch.
 Kaum hatte der Wagen das Thor der Stadt hinter sich und fuhr schwerfällig und langsam und ohne Geräusch in der sandigen, weichen Landstraße, als er zu sprechen anfing. Er wandte sich an die beiden Landleute, mit denen er auf derselben Bank saß. „Hm, Ihr guten Leute“, begann er mit einer Frage, „seyd Ihr hier aus der Gegend?“
 „Ja“, war die Antwort.
 „Dann kennt Ihr auch die Gegend wohl?“
 „Gewiß, Herr.“
 „Hm, hm, das freut mich. Ich reise zwar viel. Fahre alle Jahre zweimal zur Messe, um einzukaufen. Ich bin nämlich Tuchhändler. Aber in dieser Gegend war ich noch nicht, und nun höre ich, daß wir bald in einen großen Wald kommen werden; hat das seine Richtigkeit?“
 „Ja, Herr, das hat seine Richtigkeit.“
 „Er soll zwei Meilen lang seyn.“
 „Das mag wohl so seyn, Herr, wir fahren mit der Post vier Stunden darin.“
 „Hm, hm, das wäre also richtig.“
 Sein wichtiges und geheimnißvolles Wesen schien die beiden Bauern besorgt gemacht zu haben. „Der Herr hat doch nichts über den Wald gehört?“ fragte sie.
 Der messereisende Kaufmann wurde noch geheimnißvoller und wichtiger. „Hm, hm, über den Wald nun wohl eigentlich nicht. Aber ich bin da vorhin auf einer Seitenstraße gefahren, und da habe ich denn ein paar Meilen von da allerdings etwas gehört, was Einen wohl auf allerlei Nachdenken bringen kann.“
 (Fortsetzung folgt)
Von der Pistole zu Ueberlingen.
 Es möchten wohl wenige Städte in Schwaben gefunden werden, denen der Volkswitz nicht etwas aufbrachte. Eben so gut als man z. B. den Memmingern nachsagte, daß sie lange Zeit geglaubt hätten, es schiene ihnen ein eigener Mond, eben so gut sagt man den Kemptnern in der Altstadt nach, daß einer ihrer Bürgermeister — dem seine Weise entkommen — durch Trommelschlag befohlen habe, die Stadthore zu schließen und gemeinsam nach dem entflohenen Vogel zu fahnden. In dieser Art Neße sich noch viel erzählen, denn was sagt man nicht Alles den Keutlingern, Buchhornern u. s. w. nach!

So hört man Schwäbischerseits an den Gestaden des Bodensees in munteren Gesellschaften zuweilen anwesende Ueberlinger befragen: „Nun, wie steht's, ist das Pistol noch nicht losgeschossen?“ Die Antwort darauf wird gewöhnlich etwas verb ausfallen, ja wie waren Ohrenzeugen, daß einem solchen naseweissen Frager mit einem ganzen Vorrath altreichstädtischer Grobheiten aufgewartet wurde. Was zu dieser Frage den ersten Anlaß gab, das wird nicht leicht von einem geborenen Ueberlinger mitgetheilt, sondern es bleibt in der Regel einem Nachbarstädter, etwa einem Meraburger oder Seruater, überlassen, die Neugierde der Gesellschaft zu befriedigen. Man erzählt sich nämlich Folgendes:
 Zur Zeit, als Ueberlingen noch unmittelbar freie Reichsstadt und noch vom alten Jopsgeist erfüllt war, erhielt sie einmal plötzlich ohne vorherige Anzeige den Besuch des Oberhauptes des heiligen römischen Reichs, des deutschen Kaisers. Die allgemeine Bestürzung und Verlegenheit, welche die Ueberraschung im Städtchen hervorbrachte, läßt sich nicht schildern, denn auch nicht die geringsten Vorbereitungen zum würdigen Empfang eines so hohen Besuches waren getroffen. Ein Trost war die Nachricht, der Aufenthalt des Kaisers werde nur von kurzer Dauer seyn und sich auf die Bestätigung der ehrwürdigen Kirche beschränken. Aber dieses konnte man nicht ganz ohne festliche Theilnahmebezeugungen von Seiten der Bürgerschaft mit ansehen. Der hochweise Rath hatte gehört, daß bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt a. M. Teppiche auf dem Wege zum Dome nach dem Römer ausgebreitet würden, auf welchem dann der Kaiser einherschreite; sollte dieß in Ueberlingen — so gut freie Reichsstadt wie Frankfurt, wenn gleich etwas kleiner — nicht auch nachgeahmt werden können? Allein woher genug Teppiche nehmen, um auch nur eine kurze Strecke weit das Gassenpflaster damit zu bedecken? Im ganzen Städtchen fanden sich nur zwei brauchbare Teppiche vor. Da erhob sich ein Mitglied des Magistrats und löste den Knäuel der Verlegenheit. Man sollte, da der Kaiser doch nicht zu gleicher Zeit auf zweien, sondern immer nur auf einem Teppiche zu gehen brauche, den überschrittenen ersten jedesmal sogleich hinter ihm wegziehen und vor den zweiten hinlegen. Groß war die Freude über dieses tief sinnige Auskunftsmittel, und man gratulirte sich allgemein dazu. Aber ach! die Anwendung mißglückte durch die Boreiligkeit der allzu eifrigen Spießbürger; denn als der Kaiser im feierlichen Zuge die Domkirche wieder verließ und die Teppichmanipulation ein paar Schritte weit auch ziemlich gut von Statten gegangen war, geschah es, daß die Teppich-Ausbreiter einmal den hintern Teppich schon wegziehen wollten, ehe noch die kaiserliche Majestät denselben ganz überschritten hatte, so daß Hochdieselbe arg strauchelte und ganz unmanierlich zu Boden stürzte. Weithin sprigte der Koth. Entsetzlich war der Schrecken der guten Ueberlinger; doch des Kaisers Milde strafte sie nicht mit der geringsten Ungnade; die einzige Rache, die er für diese Blumpheit

gestattete, bestand darin, daß er vor seiner Abreise den Bürgermeister und den wohlweisen Rath der freien Reichstadt zu sich beschied und ihnen eine geladene Pistole mit dem Bedeuten überreichte, daß dieselbe der Stadt zum Andenken verbleiben, aber von keines Menschen Hand losgeschossen werden dürfe, es sey denn, er träte auf der Weltreise durch seine Staaten noch plumpere Leute an, als die Ueberlinger, wovon er ihnen alsbald treuliche Nachricht ertheilen wolle.

Manche boshafte Leute schmückten diese Geschichte dadurch noch mehr aus, daß sie behaupten, daß einer der damaligen Bürger die Teppichmanipulation nicht gut heißen wollte, daß er ihnen Unheil prophezeite und sie inständig bat, von diesem Vorhaben abzusehen. Alles umsonst; er wurde mit Spott und Hohn zurückgewiesen.

Als nun Seine kais. Majestät zu Fall gekommen, soll dieser Bürger gerufen haben: „So ist's recht! Hab' ich's euch nit gleich g'sagt, wir heben damit e Sau auf!“

So die Sage von der Pistole. Bis zum heutigen Tage soll sie aber noch immer geladen seyn.

Die Schuh-Fabrikation in Birma-sens in der Pfalz.

Dieser ursprünglich der bittersten Noth entsprungene Industriezweig hat seine Produkte allmählig zu einem der gefuchtesten Artikel zu machen gewußt, und es dürfte ihm bei der heutigen Entwicklung der Verkehrsmittel und dem Aufschwung der kommerziellen Verhältnisse eine glänzende Zukunft in Aussicht stehen. In dem kurzen Zeitraum der letzten drei Jahre haben sich in Birma-sens 5 Fabriken etablirt, die mit 117 ansässigen Meistern 692 Arbeiter und 383 Arbeiterinnen beschäftigen, und die daselbst bestehenden zehn Gerbereien sind nicht im Stande, das nöthige Sohlleder zu liefern, obgleich unter diesen sich welche befinden, die 14,000 fl. jährlich für Lohrinden ausgeben und wegen der Rohhäute außer Köln, Triest und Frankfurt a. M. Beziehungen mit Antwerpen, Amsterdam, Basel und Havre unterhalten. Der Kapitalumschlag wird eine Million Gulden überstiegen, indem nach amtlichen Erhebungen jährlich 1,264,800 Paar Schuhe fabricirt werden, die das Duzend durchschnittlich um 10 fl. zum Verkauf gelangen. Diese Schuhe wandern zum größten Theil nach Amerika, viele auch in die Schweiz, nach Belgien und in die Zollvereinsstaaten. Dabei ist der Kleinverkauf durch die sogenannten „Birma-senser Schuhmädchen“ bei Weis besser werdender Waare in steter Abnahme begriffen, so zwar, daß viele seit 1854 nach den Gewerbesteuerrollen um 109 abgenommen haben und eine nicht sehr ferne Zeit sie ganz und gar verschwinden sehen wird.

So ersichtlich diese Abnahme, so wesentlich vortheilhaft zeigt sich die in gleichem Maße zunehmende Erhöhung der Arbeitslöhne, die sich im Jahre 1854

noch auf 44 fr. per Duzend Schuhe stellten, natürlich Alles zugeschnitten und bereitet, während heute 1 fl. 12 fr. bis 2 fl. 20 fr. per Duzend bezahlt werden. — Rechnet man nun, daß ein gewöhnlicher Arbeiter per Tag sechs Paar, ein fleißiger acht Paar fertigen kann, und daß die Frauen für das Einbündeln der Schuhe 4 bis 6 fr. per Duzend beziehen, so stellt sich der tägliche Lohn einer Schuhmachersfamilie auf 4 fl. 45 fr., wobei die mit großem Kindersegel bedachten Familien das größte Einkommen ziehen.

Die Birma-senser Schuhfabrikation ernährt nahe an 3000 Menschen unter einer Gesamtbevölkerung von 6400 Seelen.

Tages-Ereignisse.

Im Monat März wird, wie man aus Dresden hört, nun endlich mit der längst ersehnten Aushändigung der Gewinne der Schiller-Lotterie begonnen werden, nachdem das Verzeichniß derselben, welches immer nur jeden ersten Gewinn (die zwischenliegenden sind unbedeutende Gewinne: Holzschnitte, Bücher etc., deren Werth 15 bis 20 Sgr. nicht übersteigen wird) enthalten wird, im nächsten Monat schon an die Collicteure verhandt seyn wird. Die Proccdur der Aushändigung der Gewinne wird eine überaus langsame und schwerfällige seyn. Die Direktion hat nämlich angeordnet, daß täglich nicht mehr als 1200 Loose zur Prüfung und Abstempelung angenommen, resp. die darauf gefallenen 1200 Gewinne verabsolgt werden sollen. Täglich 1200 Gewinne gibt wöchentlich 7200, monatlich 30,000 und wird also zur Aushändigung der gegen 660,000 Gewinne wiederum ein Zeitraum von ungefähr zwei Jahren erfordert, so daß die letzten Gewinne erst im Jahre 1863 ihren Eigenthümern zukommen dürften. Man möge also diese Zeiträume beachten und sich nicht durch wiederholte Anfragen unnöthige Kosten und Verschümnisse verursachen.

Salzburg, 20. Jan. Ein tragischer Fall hat sich in Salzburgs Nähe kürzlich ereignet. Am 13. kam ein junger wohlgekleideter Mann mit einer jungen Frau mit dem Wiener Bahnzug in Salzburg an; sie übernachteten in einem Gasthaus, in dessen Nebenzimmer der Herr Hofmeister als Joseph Schmidt, Handlungsagent mit Frau. Sie beschäftigten einige Merkwürdigkeiten der Stadt und reisten von hier nach Berfen und, weil es ihnen da nicht gefiel, nach Golling, wo sie im Gasthause zu „Post“ einkehrten. Mit Zurücklassung ihres Gepäcks beschloßen sie noch Abends desselben Tages einen Spaziergang zu dem schönen Gollinger Wasserfall, den Reisenden als „Schwarzbachfall“ gar wohl bekannt. Es war nach 4 Uhr Nachmittags, und es fing schon zu dämmern an, als sie den Gang antraten. Sie kehrten aber den Abend nicht mehr zurück, und der Postmeister meinte, sie seyen vielleicht in der nahen Drischast Ruchl (das römische Cucullä) über Nacht geblieben. Als sie aber

des andern Tages nicht wieder kamen, so ließ er Nachsuche halten. Alle, die er ansah, kamen mit der Meldung zurück, daß sie Niemanden gefunden haben, jedoch seyen sie gegen die zum Wasserfall führende Anhöhe wegen des hohen Schnees nicht vorgebrungen. So verging wieder ein Tag, und erst des andern Tages früh wurde das Suchen auch auf die Anhöhe zum Wasserfall fortgesetzt. Leider langte die Nachricht in Golling an, daß die beiden Fremden tief verschneit mit zerschmetterten Köpfen, das Frauenzimmer auf der steinernen Ruhebänk, der Herr unweit davon auf dem Schneesboden, todt und ganz erstarrt aufgefunden wurden. Im Gasthause ließen die Unglücklichen einen Brief an den Postmeister zurück, worin sie bemerkten, daß sie eine unglückliche Liebe zum Selbstmord getrieben habe, daß ein alter Mann an diesem Unglück Schuld trage, der vielleicht später zu ihrem Grabe kommen und dann leben werde, was sein hartes Wort angerichtet habe. Das von ihnen zurückgelassene Gepäc, worin nebst feiner Wäsche, Kleidung und einer Baarhaft von 60 fl. eine werthvolle goldene Kette enthalten war, sollte der Gastwirth verkaufen, hievon ihre Begräbniskosten bestreiten und das Uebrige den Armen geben. Sie wünschten beisammen in einem Grabe zu ruhen, und — sollte dieß nicht zulässig seyn, so sollte der Postmeister vier Klafter Holz kaufen, im Freien anzünden und ihre Leichen gemeinsam verbrennen. Am Schlusse dieses, in der Gedankenfolge mitunter etwas verwirrten Schreibens hat die Frau mit ihrer Handschrift bestätigt, daß sie mit alledem einverstanden ist. Marie. Die gerichtliche Ouduction hat herausgestellt, daß der Tod durch Revolver-schuß verursacht wurde, daß das Frauenzimmer im vierten Monate der Schwangerschaft war, und beide sich im Alter zwischen 24 und 30 Jahren befanden. Der wahre Namen der beiden Unglücklichen konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, da selbst die Merkzeichen in den Sacktüchern und der Wäsche herausgeschnitten waren. Nur ein Sacktuch war im Bette, worin die Frau gelegen, mit dem Namenszeichen, vermuthlich übersehen, zurückgeblieben. Es waren die Anfangsbuchstaben K. S. eingemerkt. Beide Leichname wurden porträtirt.

Die „Neue Glarner Zeitung“ enthält folgendes Neujahrsmacht-Abenteuer: „In der Nacht des Alljhabrands auf den Neujahrstag saßen in der Wirthsstube „zum Horn“ in Retfall sieben muntere Wittwer beisammen, bei dem Klange der Gläser und fröhlichem Gesänge Ersag suchend für die Entbehrungen einer gemüthlichen Alljhabrandsfeier im Familienkreise. Nachdem sie sich für den Eintritt ins neue Jahr herzlich gestärkt hatten, erhoben sie sich des Morgens 4 Uhr und sangen aus tiefer Brust hervor:

Freund ich bin zufrieden,
Geh' es wie es will,
Unter meinem Dache
Leb' ich froh und still.

Da krappte es plötzlich über ihren Häuptern; eine mächtige Schneelawine war den Wiggis hinabgestürzt, und ihre Sturmesgewalt hatte das Dach,

unter dem die sieben Wittwer „so froh und still gelebt“, hinweggefegt. In ernste Betrachtung versenkt zogen sie dann nach Hause.

Wien, 20. Jan. Unser Cabinet hat den europäischen Cabineten erklären lassen, daß es Sardinien für jede Landung von italienischen Freischaa-ren auf österreichischem Gebiete verantwortlich mache. Das heißt mit anderen Worten, die Landung der Garibaldianer wird mit einem Einmarsch der Oesterreicher in die Lombardei beantwortet werden. Wie sehr Piemonts Kräfte durch den Widerstand Neapels absorbt werden, beweist der Umstand, daß vor Gaeta nur 16,000 Mann stehen, und daß Neapel selbst wochenlang fast ohne Garnison geblieben ist, weil alle Truppen zur Bewältigung des Aufstandes der Provinzen abmarschirt waren. Bis jetzt fehlt dem Aufstande die einheitliche Leitung, und Franz II. hat noch nicht zu dem Mittel gegriffen, in einer Proklamation die Bevölkerung und Vertreibung der Fremden aufzufordern und dadurch dem Aufstande einen legitimen Charakter aufzudrücken.

Paris, 22. Jan. Das „Memorial de la Loire“, im Journal von St. Etienne, theilt folgendes mit: „Wir erfahren aus guter Quelle, daß im Augenblick die Rede davon ist, der ganzen französischen Armee Revolver mit 6 Läufern zu geben. Diese furchtbare Waffe würde bei der Infanterie vermittelt eines eisernen Hafens am Gürtel getragen werden und bei der Kavallerie im rechten Halfter befindlich seyn.“

Italien. Die „Patrie“ vom 25. dieß theilt nach einer Privatdepesche aus Neapel einige Details über die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vor Gaeta mit. Die Neapolitaner haben den Kampf am 22., 8 Uhr Morgens, wieder aufgenommen, indem sie gegen die vorgeschobenen Arbeiten der Piemontesen ein lebhaftes Feuer eröffneten. Die Belagerer erwiderten das Feuer mit allen Batterien, allein gegen 5 Uhr ließ es von beiden Seiten nach. Das sardinische Geschwader, größtentheils aus Fregatten bestehend, hat aus sehr großer Entfernung geschossen. Die Piemontesen sollten das Bombardement am folgenden Tag wieder beginnen, dasselbe ohne Unterbrechung fortsetzen und allmählig die Zahl ihrer Batterien vermehren. — Das „Bays“ bringt mit diesen Angaben übereinstimmende Mittheilungen und berichtet weiter, daß das Feuer am 22. weder auf der einen, noch auf der anderen Seite erheblichen Schaden anrichtete, daß das Schießen der in allzu großer Entfernung aufgestellten sardinischen Flotte keinerlei Resultate hervorbrachte und daß die Belagerten sich um das Feuer der Flotte wenig kümmerten und kaum darauf antworteten.

Nach einer Pariser Korrespondenz aus Neapel besteht die Besatzung Gaeta's aus folgenden Truppen: 4000 Artilleristen, einschließlich der Marine-Artillerie, 600 Schweizer-Veteranen (ein Bataillon), 400 Mann fremder Truppen, 300 Mann von verschiedenen Corps und dem Generalstab her-rührend, 700 Mann des Garde-Tirailleur-Bataillons, sodann ungefähr 8000 Mann, welche die Gulle-

Compagnien bilden, und 500 Mann reitenden Jägern.

— Einem Privatschreiben der „Köln. Ztg.“ aus P i m m s w i k im Staate Missouri entnehmen wir Folgendes: „Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß die jetzige Union auseinander fällt und dann die Staaten, welche zueinander passen, sich neu verbünden werden, vielleicht in vier Theilen: 1) die südlichsten oder Baumwollstaaten, die sich dann wohl früher oder später einen König anschaffen werden; 2) die nordöstlichen Hankestaaten, der Hauptsitz der Briten und Fabriken; 3) die Staaten und Territorien am stillen Meere; 4) die übrigen Staaten in der Mitte und im Westen, die am Mississippi und seinen Nebenflüssen liegen und dadurch ein gemeinschaftliches Interesse haben. Hieran würden sich wahrscheinlich auch die Staaten New-York, Pennsilvanien, Maryland und Virginia anschließen, und dieser Bund, in dem unser Staat Missouri eine Hauptstelle einnehmen würde, könnte dann als eine Art Fortsetzung der alten mächtigen Union zu betrachten sein.“

— In Salzburg fand am 19. Januar, wie der „Bt.“ geschrieben wird, bei dem Bezirksgerichte die Schlussverhandlung wegen Mißhandlung eines Mädchens im Waisenhause statt. Auf der Anklagebank saßen die Oberin und zwei Schwestern der weiblichen Körperschaft, welcher die Pflege im Waisenhause übergeben ist. Das Urtheil lautete, trotz aller herbeigezogenen Vertheidigungsgründe, auf „schuldig“. Die Oberin wurde zu drei Tagen und die eine Schwester zu zwei Tagen Arrest in einem Ordenshause (!) verurtheilt. Es wurde zwar sogleich die Berufung angemeldet, doch die Fakta sind zu evident, als daß eine Aenderung des Urtheils eintreten könnte.

B a c k n a n g.

Fahrniß-Verkauf.

In Verlassenschaftsachen des David Müller, Weggers von hier, wird sämmtlich vorhandene Fahrniß gegen baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht am

Mittwoch den 6. Februar 1861, von Vormittags 8 Uhr an, in dem zc. Müller'schen Wohnhause, und zwar:

- Bücher, Mannskleider, Leibweiszzeug, Bettgewand und Leinwand, Küchengeschirr, Schreinwerk, allerlei Hausrath, Feld- und Handgeschirr, Fuhr- und Reitgeschirr, Fässer, Vieh, als 1 Kuh und 1 Rindle, Most, Früchte, Dung u. dergl.

Die Liebhaber werden hiemit eingeladen. Den 28. Januar 1861.

Königl. Gerichtsnotariat. Reinmann.

B a c k n a n g.

Magd-Gesuch.

Ein ordentliches Mädchen, welches mit Vieh gut umgehen kann, findet eine gute Stelle, bei wem, sagt die Redaktion.

B a c k n a n g. Gutsuchende

Erbsen und Linsen

empfiehlt Seifensieder Schächterle.



Mittwoch

Löwen.

Winnenden. Naturalienpreise vom 24. Jan. 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	—	6	48	—	—
„ Dinkel . . .	5	4	1	56	4	47
„ Haber . . .	4	8	4	—	3	49
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
1 Eimer Weizen . . .	2	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	1	28	1	24	—	—
„ Linsen . . .	2	30	—	—	—	—
„ Roggen . . .	1	40	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	2	32	2	28	—	—
„ Wicken . . .	1	4	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	40	1	30	—	—
„ Welschkorn . . .	1	40	1	32	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 26. Jan. 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	51	6	51	6	51
„ Dinkel . . .	5	12	5	5	4	50
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	4	48	4	48	4	48
„ Gerste . . .	4	42	4	34	4	12
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	15	4	11	4	6

B a c k n a n g, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heintz.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 10.

Freitag den 1. Februar

1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Am Montag den 18. Februar d. J., Morgens 8 Uhr, wird auf dem Rathhaus in Ludwigsburg die Prüfung mit den Bewerbern um das Meisterrecht I. und II. Stufe in den Gewerben der Steinhauer, Maurer und Zimmerleute

beginnen.

Die Bewerber haben ihre Gesuche, belegt mit einem Zeugnisse ihrer Ortsobrigkeit, daß sie am Orte ihrer Niederlassung ein Heimathrecht besitzen, daß sie entweder volljährig, oder von der Minderjährigkeit dispensirt sind, der Militärpflicht Genüge geleistet, und sich hinreichend durch Lehrlings- und Gesellen-dienste vorbereitet haben, endlich einer Urkunde des Oberamts, daß der Zulassung zur Meisterprüfung kein Hinderniß im Wege stehe, längstens bis 13. f. Mts. dem Oberamt Ludwigsburg zu übergeben.

Noch wird bemerkt, daß jeder Bewerber I. und II. Stufe 24 fl. zu den Kosten vorzuschießen hat.

Bezüglich der vorzeitigen Meisterprüfungen wird auf die Ministerialverfügungen vom 21. Septbr. und 9. November 1854 verwiesen.

Backnang, den 31. Januar 1861.

Königl. Oberamt. Drescher.

Stuttgart.

Gesellschaft für die Weinverbesserung in Württemberg.

Wiewohl unsere seit dem Jahre 1825 bestehende Gesellschaft schon Millionen Rebschnittlinge edlerer Art, größtentheils aus vorzüglichen Weinländern bezogen, zur Anpflanzung ausgeheilt und dadurch in den meisten besseren Weinländern des Landes zu Erzeugung edlerer Weine den Grund gelegt hat, so ist doch an manchen Orten noch eine bessere Bestockung der Weinberge zu vermiffen, deren Erforderniß zu Erzielung vorzüglicher Weiß- und Rothweine von Jahr zu Jahr mehr erkannt wird.

Die Gesellschaft wird daher in ihrem bisherigen Bemühen fortfahren und auch zur Anpflanzung im nächsten Frühjahr edle Reben anschaffen, welche auf Verlangen der Weinbergbesitzer entweder gegen vollen Ersatz oder gegen theilweise Vergütung der Anschaffungskosten, letzteren Falls aber nur an Personen abzugeben wären, die durch Einsicht und Strebbarkeit einige Bürgschaft für den Erfolg der Unterstützung darbieten, und deren Weinberge auch so gelegen sind, daß die Erzeugung eines edlen Weines erwartet werden kann. Die Anschaffung wird sich auf Schnittlinge von folgenden Sorten, als: weiße Rißlinge, weiße Burgunder und Krachgutedel, sowie blaue Clevner und schwarze Burgunder oder Bodenseetraube beschränken, die unsere Gesellschaft theils vom Auslande bezieht, theils von inländischen Weinbergbesitzern, welche die Reben in guter Beschaffenheit und unvermischt mit anderen Sorten zu liefern versichern, um den Preis von 18 bis 24 kr. für 100 Stück anzukaufen geneigt ist, so weit nicht größere Rebgutbesitzer, wie bisher schon vornämlich die kgl. Hofdomänenkammer, unentgeltliche Abgaben darbieten.

Statt der in früheren Jahren besonders ausgegebenen Bekanntmachungen werden nun auf diesem Wege die Schultheißenämter der weinbauenden Orte ersucht, Gegenwärtiges den Wein-gärtnern und Weinbergbesitzern bekannt zu machen und dieselben zur ungesäumten Anmeldung zu veranlassen:

- a) von welchen Sorten, wie viel und in welcher Weise (ob gegen volle oder theilweise Bezahlung) sie Schnittlinge zu erhalten wünschen;
- b) welche Zahl und Sorten von Reben sie zu liefern geneigt seyen, und welchen Preis sie unter Voraussetzung gesunder und unvermischter Reben dafür erwarten.